4438 13.02.1931 Fr

A:
V: - Die "Pappel" an der Porta Nigra
- Der Gingo biloba.

FEVR. 10

Abreißkalender.

Der „Trierische Volksfreund" vom Dienstag, 10. Februar, enthält einen Protest „gegen Entfernung der Pappel an der Porta Nigra".

Beruhigen Sie sich, Herr Clemang, ich denke nicht daran, aus diesem Protest einen Anlaß herzuleiten, gegen die Fällung der amerikanischen Nußbäume vor dem Kasino zu quängeln. Sie sahen so dürftig aus, daß sie gegen die aufgefrischte Front dieses Bürgerheims wirklich zu ärmlich abstachen.

Ich wollte nur mit dem „Trierischen Volksfreund" feststellen, daß die Pappel an der Porta Nigra gar keine Pappel ist, sondern ein Gingo biloba.

Wenn Sie nicht wissen, was ein Gingo biloba ist, so haben Sie die verschiedenen Abreißkalender nicht gelesen, in denen davon die Rede war.

Der Gingo biloba, schreibt der Korrespondent des „Trierischen Volksfreund," — der Gingo biloba aus der Familie der Gingoazeen (Gesundheit!) ist ein aus Ostasien eingeführter Baum, der in Deutschland nur sehr selten, in Trier und im Trierer Bezirk nur in etwa drei bis vier Exemplaren vorkommt. Er ist der letzte Vertreter einer großen Pflanzengruppe, die in früheren Perioden sehr zahlreich vertreten war und heute im Aussterben begriffen ist. Der Baum stellt vor allem insofern eine Kuriosität dar, als er zu den Nadelhölzern (Coniferen) gehört, obwohl er richtige Laubblätter trägt."

Da darf uns Deutschland im allgemeinen und Trier im besondern um unsern Reichtum an Gingo biloba beneiden. Edm. Klein zählte hierzulande an die 45 Stück. Zwei Prachtexemplare, ein Männchen und ein Weibchen, stehen in Bad Mondorf vor dem Eingang zum Hôtel Grand Chef. Noch ältere und größere sollen im Schloßpark von Schrassig und im Park zu Colmar-Berg stehen. Ich persönlich habe durch Zufall zwei Paare entdeckt, die noch jung und erst vor wenigen Jahren gepflanzt sind. Das eine steht rechts und links vom Parktor der Villa des Roses des Herrn Generaldirektors Meyer — ich fresse meinen Hut, wenn er es wußte —, das andere vor einer Villa in Ettelbrück, an der Seitenstraße, die links vom Bahnhof abführt und deren Name mir unbekannt ist.

Ich hoffe, es handelt sich bei diesen zwei Paaren, wie bei den Bäumen am Grand Chef, um zweigeschlechtliche Zusammenstellung. Denn der Gingo biloba ist entweder Mann, oder er ist Frau. Die Blüten des weiblichen Exemplars müssen von denen des männlichen her befruchtet werden. Das wußte sicher der Gärtner, der das Mondorfer Paar vor zirka achtzig Jahren gepflanzt hat, denn er hat das Männchen so placiert, daß der Südwest, der bei uns die meiste Zeit über weht, den männlichen Blütenstaub direkt der besseren Hälfte zufächelt. (Das soll mir der Edm. Klein falsch machen!) Im Jahre 1921 hielt Herr Emil Diederrich von seinem weiblichen Gingo biloba eine reiche Ernte. Die Früchte glichen Mirabellen, schmeckten scheußlich nach Harz und ergaben beim Abbrennen einen Schnaps, der sich als vortreffliches Mittel gegen Gallensteinschmerzen erwies.

Im Frühling vergangenen Jahres scharrte ich mir in Weimar unter dem Gingo biloba, der an der letzten Wohnung der Frau von Stein steht, ein vorjähriges dürres Blatt heraus, als Andenken an Goethe, der in seinem Westöstlichen Divan den Baum besungen hat. Er fragt u. a.: „Ist es ein lebendig Wesen — Das sich in sich selbst getrennt? — Sind es zwei, die sich erlesen, — Daß man sie als eines kennt."

Das veranlaßt den Korrespondenten des „Trierischen Volksfreund" zu folgender Betrachtung: „Die eigenartige zweigeteilte und doch einheitliche Form des Gingoblattes hat den Denker Goethe zu tiefem Nachsinnen veranlaßt." Und so weiter.

Man erklärt sich nur schwer, was Goethe an dem Blatt des Gingo biloba Außergewöhnliches, Dualistisches finden konnte. Es sieht aus, wie andere herzförmige Blätter, nur ohne Nervatur, wie aus einem Büschel Nadeln flach zusammengewachsen. Viel verständlicher würden die Worte des Dichters, wenn sie sich auf den Baum selbst bezögen, der sich zu zweit zusammentun muß, um zu leisten, was andere allein zuwege bringen.

Wie dem auch sei, hoffen wir, daß die Trierer ihre vermeintliche Pappel noch lange behalten. Denn sie ist wirklich ein seltener Baum. Ein alter Herr, der sich vorzüglich auf Bäume verstand, versicherte mir, der Gingo biloba sei der einzige Baum, der aus der vorsintflutlichen Flora auf uns gekommen ist, denn er sei der einzige der heute bekannten Bäume, dessen Maserung in der Steinkohlenformation nachgewiesen werden könne.

Vendredi 13 2 1931